

Neue Berufe in Bibliotheken

3 // Open Access-Referentin

Henriette Rösch, UB Leipzig

BIS: Frau Rösch, seit wann arbeiten Sie in der UB Leipzig?

HR: Ich bin seit 2009 an der Universitätsbibliothek, angefangen habe ich als Volontärin für den höheren wissenschaftlichen Bibliotheksdienst. Seit zwei Jahren arbeite ich in der UBL als Fachreferentin für Politikwissenschaft. Open Access-Referentin bin ich seit Herbst 2013.

BIS: Wie sind Sie mit dem Arbeitsfeld Open Access in Berührung gekommen?

HR: Open Access ist ein viel diskutiertes Thema, an dem es eher schwer ist vorbeizukommen. Konkret war es so, dass die Universitätsleitung die Universitätsbibliothek beauftragt hatte, ein Konzeptpapier zu Open Access zu erarbeiten. Ich habe gemeinsam mit zwei Kolleginnen daraufhin ein Strategiepapier verfasst, in dem wir die Situation zu Open Access an der Universität analysiert und konkrete Empfehlungen zur Implementierung einer Open Access Strategie gegeben haben – neben der Antragstellung für das DFG Programm Open Access Publizieren war eine dieser Empfehlungen die Einrichtung eines Open Access Office angesiedelt an der UB.

BIS: Worin bestehen Ihre Aufgaben? Beschreiben Sie uns einen normalen Arbeitstag.

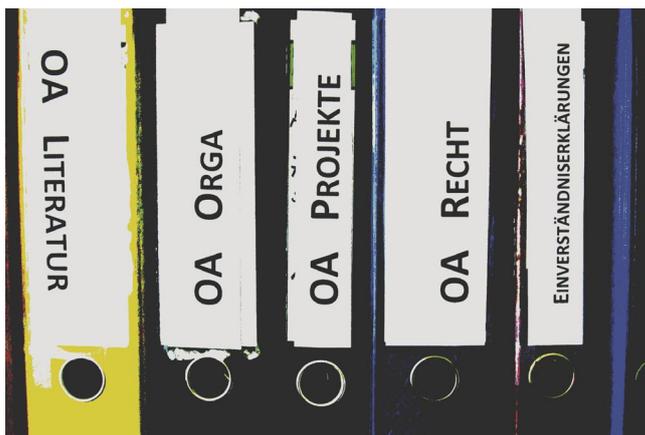
HR: Wir nennen immer die Schlagworte: Informieren, Beraten, Veröffentlichen, Vernetzen, wenn wir

für die Arbeit des Open Access Offices werben. Konkret bedeutet das sehr unterschiedliche Aufgaben. Will man einen „typischen Arbeitstag“ konstruieren, so sähe der vielleicht so aus: am Morgen eine telefonische Beratung zum Publikationsfonds mit einer Medizinerin; danach ein Treffen mit einem Geisteswissenschaftler, der EU-Fördergelder beantragen möchte und Informationen braucht, wie man Open Access-Kosten kalkuliert und erstmals mit dem Thema in Berührung kommt; mittags eine Sitzung der AG elektronische Medien in der Bibliothek, in der unter anderem besprochen wird, welche Open Access-Quellen in unserem Katalog angezeigt werden sollen; danach Arbeit an einem Zwischenbericht zum Publikationsfonds für das Rektorat und am späten Nachmittag die Teilnahme an der Fakultätssitzung der Mathematik, wo wir die Angebote des Open Access Offices vorstellen und an deren Rande ich angesprochen werde, ob die Preprint-Reihe des Instituts auf dem Publikationsserver gehostet werden kann.

BIS: Was mögen Sie an Ihrem Beruf besonders?

HR: Ich genieße das eigenständige, abwechslungsreiche Arbeiten. Vor allem die Aufbauarbeit des Open Access Office mit ihren konzeptionellen und kommunikativen Schwerpunkten reizt und fordert mich sehr. Daneben schätze ich es, eng mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammenzuarbeiten. Dabei lerne ich viel über unterschiedliche Publikationskulturen und deren Veränderungen; auf der anderen Seite sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Regel sehr dankbar, wenn sie von den Angeboten des Open Access Office erfahren und diese nutzen können.

Ich selbst bin promovierte Politikwissenschaftlerin und habe die Ausbildung zum höheren wissenschaftlichen Bibliotheksdienst absolviert. Ich kenne damit sowohl die wissenschaftliche Publikationskultur aus eigener Erfahrung und bin zudem vertraut mit bibliothekarischen Prozessen. Als Open Access-Referentin mache ich die sehr erfüllende Erfahrung beide Qualifikationen sinnvoll zusammenführen zu können.



BIS: Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Universität in Ihrem Arbeitsfeld?

HR: Meine korrekte Stellenbezeichnung lautet Open Access-Referentin der Universität Leipzig an der Universitätsbibliothek – das beschreibt das Verhältnis ganz gut. Angesiedelt ist das Open Access Office aus guten fachlichen Gründen in der Bibliothek. Da Open Access auch ein politisches Thema ist, das zudem nah am Forschungs- und Publikationsprozess der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist, erfolgt die strategische, konzeptionelle Arbeit im Dialog mit der Universitätsleitung, konkret dem Prorektor für Forschung und Nachwuchsförderung, sowie dem Open Access-Beauftragten der Universität. Daneben suchen wir aktiv den Austausch mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität.

BIS: Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die „Open Access-Bewegung“ für die Bibliotheken?

HR: Open Access öffnet für die Bibliotheken neue Optionen, da sie dadurch sehr viel stärker am Prozess der wissenschaftlichen Publikation beteiligt werden. Diese neue Aufgabe berührt die Selbstbeschreibung von Bibliothek. So stellt sich etwa die Frage, ob die Bibliotheken durch das Angebot eines Publikationsservers in Konkurrenz zu Verlagen treten oder inwiefern sie für eine inhaltliche Qualitätssicherung der Dokumente sorgen müssen und können, die sie über den Publikationsserver veröffentlichen oder mit Hilfe des Publikationsfonds finanzieren. Konkret ist es so, dass die Vergabe der Mittel aus dem Open Access Publikationsfonds an durch die DFG formulierte Kriterien gebunden ist (Anm. d. Red.: BIS 2014, H. 1, S. 48–51). Ein Kriterium ist, dass die Zeitschrift, in der die finanzierten Beiträge veröffentlicht werden sollen, die geltenden wissenschaftlichen Qualitätskriterien erfüllt. Wenn wir das Kriterium nicht erfüllt sehen und aus diesem Grund einen Antrag ablehnen, können wir uns nicht auf rein formale Gründe zurückziehen.

Und nicht zuletzt stellt sich die Frage, welche Auswirkungen Open Access mittel- und langfristig auf die Erwerbungssetats und bestehende Verteilungsmodelle in den Bibliotheken hat.

BIS: Und wie werden oder sollen sich Bibliotheken weiter verändern?

HR: Ich glaube Bibliotheken werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zukünftig sehr viel stärker im Forschungs- und Publikationsprozess unterstützen. Für Studierende verfügen die Universitätsbibliotheken bereits über ein differenziertes Angebot im Bereich Schulung, Beratung und Unterstützung bei Abschlussarbeiten.

Die Bibliotheken beginnen jetzt spezielle Angebote für die Gruppe der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu entwickeln – Open Access ist da nur ein Thema, andere sind bibliometrische Analysen, Zeitschriftenhosting oder auch Forschungsdaten. Die SLUB hat hier mit ihrem Bibliometrie-Service ein aus meiner Sicht sehr interessantes Angebot auf-



gesetzt (Anm. d. Red.: www.slub-dresden.de/service/schreiben-publizieren/bibliometrie-service/).

Diese neuen Dienstleistungen verändern Bibliotheken, denn sie benötigen spezifische Expertise und technische Infrastrukturen. Und vielleicht erfordern sie auch, dass die Bibliotheken mit einem anderen Selbstbewusstsein ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gegenüber treten, direkter an Forschende und Forschungsprojekte herantreten und sich stärker vernetzen mit verwandten universitären Einrichtungen wie etwa den Forschungskontaktstellen.

BIS: Was empfehlen Sie Berufseinsteigern?

HR: Mut haben neu und auch quer zu denken und nicht aufhören Fragen zu stellen.